Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 9 (1953)
Heft: 7

Artikel: Merkwürdige Sprachpfleger
Autor: Zacher, Fred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420293

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schienen ist. Mit der Kleinschreibung des Namens „richard wagner" in der Überschrift der Anzeige wurde meines Erachtens dem Tondichter Gewalt angetan, denn diese Schreibweise gerade eines Eigennamens wirkte gezwungen und an den Haaren herbeigezogen. Richard Wagner klein geschrieben! Welch eine Herabsetzung, welcher Hohn auf den Meister! Es zeugt von sehr wenig Feingefühl, ausgerechnet dem großen Wahrer der Tradition, dem Schöpfer des „Tannhäuser", eine solche Schreibweise gewissermaßen aufzuzwingen. Wenn so etwas nur eine kleine Gruppe fanatisierter „Ungegenständlicher" täte, könnte man mit einem mitleidigen Achselzucken darüber hinwegsehen; da die Anzeige aber von der Ausstellungsleitung des Helmhauses, also gewissermaßen von offizieller Seite aus, in Auftrag gegeben wurde, muß gegen diese Geschmacklosigkeit Stellung genommen werden. Schließlich wurde die Ausstellung ja nicht für Revolutionäre um jeden Preis, sondern für alle Kunstliebhaber unserer Stadt durchgeführt. Ka.

Merkwürdige Sprachpfleger

Es ist irgendwie bezeichnend für unsere Zeit, daß alles Mögliche und Unmögliche gesetzlichen Schutz genießt — nur die Sprache nicht. Offensichtlich scheint sie den Maßgebenden von geringerem Wert als die Schuhsohlen, die „Ankenmödeli" und die Gesundheit: Ein Schuhmachermeister wird auf seine Fähigkeiten gründlich geprüft, bevor er den Ehrentitel seiner Innung tragen darf; ein Milchhändler wird von allerlei örtlichen, kantonalen, eidgenössischen und Verbandsbehörden unter die Lupe genommen, bevor er seine „Konzession" bekommt und milchlieferndeweise auf die ihm völlig ausgelieferte Kundschaft losgelassen wird, und in den meisten Kantonen besteht ein Medizinalgesetz, das Kurpfuscher davon abhält, Krebs mit Stiefelwichse-Umschlägen behandeln zu wollen. Nur die Sprache ist schutzlos! An ihr darf sich jeder versündigen, der sein Glück anderswo nicht zu machen in der Lage war. Die Sprache gilt weniger als ein bescheidenes Bächlein, das als „öffentliches Gewässer" geschützt ist; die Sprache darf (ohne Strafandrohung) verschandelt und beschmutzt werden.

So ist es denn möglich, daß einer in der Tagespresse ankündigt: „Herrn H. Rabel (Sprachlehrer) gibt wieder Englisch-Französisch-

Italienisch-Kurs in Winterthur für Anfänger und Fortgeschrittene in kleinen Gruppen. Bestbewährtes Lehrmaterial von Prof. Ferrari, Kursdauer 1/4 Jahr . . ." Ein Glück, daß dieser „Herrn Rabel" nicht auch noch Deutsch unterrichten will! Immerhin: Der Mann heißt Rabel — nicht Rable oder Rabello —, und seine Muttersprache scheint demnach Deutsch zu sein. Da dürfte er doch wenigstens vom ersten und vom vierten Fall, vom Wer- und vom Wenfall einmal etwas gehört haben? Falls er aber die Volksschule nicht in ihrer ganzen Dauer durchlaufen haben sollte — worauf man aus seinem Fehltritt in deutscher Grammatik schließen könnte —, ist es um so anmaßender, daß er sich „Sprachlehrer" nennt.

Man könnte den Fall dieses merkwürdigen „Sprachlehrer" (lassen wir ihm zuliebe auch gleich das Wesfall-s weg!) mit Schmunzeln übergehen, wenn er vereinzelt dastünde. Leider aber müßte man, um vollständig zu sein, einen ganzen Lattenzaun von Schandpfählen errichten. Kürzlich flog mir ein Werbeschreiben einer Sprachlehrmethode in den Briefkasten, die verspricht, mit Lehrbriefen und Schallplatten mühelos zu erreichen, wozu „altmodische" Sprachlehrer Jahre brauchten: das Beibringen von Fremdsprachen „perfekt" und fließend. (Den Seinen gibt's der Herr im Schlafe oder als Schallplattenbegleitung zu Wiener Würstchen und Kartoffelsalat.) Wer wollte sich heutzutage noch mit unnützem Kram wie Syntax und dergleichen abplagen! Ob allerdings das Grammophon auch Antworten und Erläuterungen abgibt, wenn man es fragt — wie das bei den „altmodischen" Sprachlehrern Brauch war —, sagt das Werbeschreiben nicht. Dagegen bringt es eine ganze Reihe von „Referenzen". Eine darunter ist besonders bezeichnend:

„Als Pädagoge und Sprachlehrer kann mich nur eine Methode begeistern: The . . . . . 's Voice!" Unterschrift: Prof. V. Jecklin-Flury.

Es sollte Sie, Herr Professor, als Pädagogen eigentlich unangenehm berühren, daß man Ihren sprachlichen Fehltritt — eine falsche Apposition —, druckereitechnisch vervielfältigt und mit Ihrem vollen Namen versehen in der Welt herumschickt. Denn: wen hat jene Methode begeistert? Den Pädagoge? Würden Sie auch schreiben: „Die Methode hat ich begeistert"? Wenn nicht, dann kaufen Sie sich gelegentlich im nächsten Antiquariat einen ausgeschossenen Akkusativ; er kann Ihnen noch jahrelang gute Dienste erweisen. (Nicht häufiger, als Sie

ihn brauchen!) Ich weiß nicht — aber ich vermute fast: Sie sind ein „Professor" und ein „Pädagog", wie der erstgenannte Herr ein „Sprachlehrer" ist — einer mit Anführungszeichen hinten und vorn. Wenn die Sprache ein „öffentliches Gewässer" wäre und den Schutz der Behörden genösse, . . . Aber wir wollen uns nicht wiederholen, so betrüblich die Tatsache ist und bleibt, daß unsere schöne Sprache schutzlos jedem Quacksalber ausgeliefert ist.

Fred Zacher

Reklame oder Werbung?

In meinen Briefen und Voranschlägen spreche ich lieber von Werbung als von Reklame. Zunächst aus sprachlichem Reinlichkeitsgefühl. Aber noch aus einem andern Grund.

Es hat sich nämlich etwas Merkwürdiges gezeigt. Gegen Reklame haben die meisten Leute gefühlsmäßig eine Abneigung. Gegen Werbung dagegen nicht.

Das hat beim Geschäftsmann seinen guten Grund: für Reklame muß er Geld ausgeben, Werbung bringt ihm Kunden herein.

Das ist mehr als ein bloßes Gefühl. Es stimmt wirklich. Hier liegt auch der wesentliche Unterschied zwischen dem Reklame- oder besser Werbeberater und allen, die Reklame irgendwelcher Art verkaufen. Der Werbeberater will helfen, Kunden zu werben. Daß das etwas kostet, versteht sich. Es kommt aber erst in zweiter Reihe. Beim Reklame-Auftragnehmer kommt der Auftrag zuerst.

Das deutsche Wort ist also zugleich verständlich, richtiger und — werbender. Reklame setzt unter ein Bild den Befehl: „Trink Aplo!" Werbung macht auf Aplo gluschtig: „Wie ein Apfel, frisch vom Stamm."

H. Behrmann, Werbeberater

Verunglückte Anzeige

„Gesucht nur tüchtiger Arbeiter". Ist ein tüchtiger Arbeiter nicht viel wert? Oder soll es heißen, daß der Gesuchte als einzige Eigenschaft seine berufliche Tüchtigkeit besitzen müsse, daneben aber allen Lastern frönen dürfe? Gemeint ist natürlich, daß sich nur tüchtige Leute melden sollen. Aber würde da die einfache Anzeige: „Gesucht tüchtiger Arbeiter" nicht ebenso wirksam sein — und dazu gerade auch noch sprachlich richtig?